

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Aus Kindertagen [Schluss]
Autor: Kaegi, Hans Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus Kindertagen.

Nachdruck verboten.

Simplitäten von Hans Paul Raegi, Ammerswil.

Mit vier Kopfleisten von Carl Roesch, Diebzhofen-München.

(Schluß).



Und angeln hat mich der Köbi auch gelehrt. Aber ich habe immer zu früh herausgeschneilt und nie viel gefangen. Einmal hatte der Köbi ein Egli erwischt und wollte das bei den andern Fischen im Springbrunnen haben. Und weil wir den Kessel vergessen, sollte ich es in der Hand hintragen und schnell springen. Aber da lag das kühle Fischlein so schlaff in meiner Hand, daß es mich dauerte, und schmiß es schon nach zwanzig Schritt wieder in den See. Und habe dem Köbi angeben wollen, es sei tot gewesen. Aber er hat es nicht geglaubt und ist bitterböse geworden. Und ein ander Mal haben wir über Nacht die Angeln gelegt unter den Steinen am Ufer, nach Aalen und Trübsen. Und am Morgen ist richtig eine Schnur straff gewesen, und konnten die Angel fast nicht hervorbringen und haben gerissen mit aller Gewalt. Da ist endlich ein Aal gekommen, der hatte seinen schmeibigen Leib um alle Steine gekrümmt und sich gesperrt. Ueber das Mittagessen ist er ganz still in einem Kübel an der Sonne gelegen. Aber als ihn nachher der Knecht herausnahm, ist er wild herumgefahren und hat sich gewunden und gedreht und hat fort wollen. Aber der Knecht hat ihn mit einem Schlag betäubt und hat ihn an die Stalltür gemagelt. Und hat das Messer aus der Tasche geholt und hat ihm einen Schnitt gemacht am Hals und hat ihm die Haut abziehen wollen. Und doch hat sich der Aal noch immerzu gewunden. Da bin ich davongelaufen in den Hausgang und in die finstere Gerätekammer und habe ganz angstvoll und dringlich gebetet, daß der liebe Gott den gequälten Aal doch endlich erlöse. Aber als ich wieder über den Hof ging, da hat er noch immer an der Türe gehangen, blutig und blutt und hat leise gezuckt. Da habe ich nie mehr Aale gefangen.

Aber Zirkus gespielt haben wir auch noch in den Ferien. Denn der Köbi ist alles in allem gewesen: Direktor und Kunstreiter und Bajaz und Roß. Aber ich habe es nur

bis zum Barrieren-Aufmacher gebracht und habe stramm am Gartentürlein stehen und es sperrangelweit aufreißen müssen, wenn der Köbi aus dem Garten in die Arena gesprengt kam. Bei der zweiten Nummer ist er als Direktor mit einer langen Peitsche immer in einem kleinen Kreise herumgegangen in der Arena und hat dem unsichtbaren Hengste Caballero in die tänzelnden Beine gezwickt und immerzu laut gerufen: Meäh! Meäh! Und wie der feurige Caballero zum Türlein hinaus in die Stallungen schießt und der Direktor ihm noch einmal fürchterlich nachknallt, da klatschen alle Zuschauer, die auf der Turnschopfstreppe unter dem vorspringenden Dache sitzen, in die Hände und rufen im Takt: „Bravo, bravo, bravissimo! Bravo, bravo, bravo!“ Und zuletzt kommt der Köbi noch einmal als Bajaz und hat sich das Gesicht betupft mit Kreide und Ruß und sammelt ein und haut einem hergelaufenen Kerl, der keine Bonbons bezahlen will, eine Ohrfeige hin. Das ist dem Bajaz sein feinstes Witz gewesen, und alle Zuschauer haben jedesmal laut darüber gelacht.

VII.

So sind uns die Ferientage fast unter den Händen zerronnen. Aber ich habe doch noch etwas Schönes und Großes erlebt.

Das Miggi hat eine Freundin gefunden gehabt unterdessen und steckte manchen ganzen Mittag im Tanzengut und hat dann am Abend erzählt von fernem und schönen Sachen. Da bin ich denn auch einmal hingelaufen und habe durch die weißen Holzlatten hineingespäht. Da seh' ich auf einmal das Miggi fahren mit einem glänzendschwarzen Pony. Und ein Mädchen geht neben dem Wagen und führt die Zügel. Wie sie aber nahe vorüberkommen, duck' ich mich schnell hinter die Mauer hinunter. Denn das fremde Mädchen soll mich nicht sehen sehen in meiner Sehnsucht!

Aber am nächsten Tage kommt das Valerie vom Tanzengut gefahren und will das Miggi abholen. Und

ist ein schönes und großes und starkes Mädchen gewesen, wenig älter als ich. Da nehmen sie mich mit. Aber bald hat das Maggi wieder heimwollen, weil es Zahnweh gehabt. Da hat nachher das Bali mich vor sein Kütschlein gespannt mit den zwei hohen Rädern und hat mir das Leitsseil um die Arme gebunden und ist auf den Bock gesessen. Und hat mich so auf allen Weglein herumgeleitet und zuletzt zum Gartenhaus, wo die Mägde den Tisch deckten zum Abendtee. Das sei das Wirtshaus. Laut ruft das Bali, daß man ihm ein Glas Wein bringe. Da kommt schon die Wirtin mit einem Glas dunkeln und heißen Tees und einem Stück Kuchen. Und das Bali befiehlt: „Dem Roff auch!“ Aber wie sie vor mich hinsteht und mir von dem Kuchen lachend in den Mund stopft, da stellt das Bali sein Glas schnell ab und kommt mit einem Satz herunter und reißt ihr den Kuchen weg und gibt mir selber. Und tätschelt mich dabei: „Ja, ja, du bist mein braves Kößlein, nur noch ein bißli wild, mußt noch zähmer werden! Hast jetzt genug?“ Da habe ich fest genickt und ungeduldig gescharrt mit dem Fuß. Denn ich habe das Bali gerne gezogen, und es ist mir ganz gleich gewesen, wenn es mich schon gehauen hat. Und das Bali ist wieder aufgestiegen und hat noch sein Glas der Wirtin heruntergereicht. Und dann los!

Als ich heimwill, sieht mir das Bali ganz nahe in die Augen und sagt geheimnisvoll: „Du, ich wüßte noch etwas viel Feineres... wenn du es niemandem jagst. Am Rigi hat es eine Roffweib; da kann man die Roffe herumjagen nach Herzenslust, kein Mensch sieht's. Ich getraue mich nur nicht allein hin, so weit. Aber wenn du mitkommst... Willst du?“ Da habe ich ihm die Hand drauf gegeben: Gleich morgen früh nach dem Kaffeetrinken wolle ich warten hinter dem Gut und wolle den Bergstock vom Köbi mitnehmen und wolle kein Sterbenswörtchen davon sagen, weil wir sonst sicher nicht dürfen.

Da bin ich beim Nachteffen ganz stolz unter den andern gesessen, daß ich so ein feines Geheimnis hatte und noch dazu mit so einem schönen und großen Mädchen. Und habe immer denken müssen: Wenn ihr wüßtet, wenn ihr wüßtet! Und habe vor lauter Aufregung gar nicht recht essen können. Aber am andern Morgen hab' ich noch lange warten müssen hinter dem Tannengut, und es hat mich schon eine große Angst ankommen wollen, das Bali habe es etwa vergessen oder habe mich zum Narren gehabt. Aber auf einmal hat ein Pförtchen, das ganz verhangen gewesen mit Schlinggewächs, in den rostigen Angeln geknarrt, und das Bali steht vor mir. Weit schreiten wir aus, dem Rigi zu. Hell lacht das Bali: „Denen habe ich einen netten Köhl angegeben! Nur dem Grilli in der Küche habe ich die Wahrheit gesagt, weil es mir doch unser Mittagessen hat in die Botanisierebüchse packen müssen!“ Da habe ich mit großer Verehrung an ihm aufgeschaut, weil es auch daran noch gedacht. Und es hätte mir befehlen können, was es gewollt hätt', so hätt' ich's getan.

Lange ist der Weg durch einen Wald hinaufgegangen. Und manchmal haben wir uns auf eine Wurzel gesetzt am Weg und haben zwischen den Tannen durch schon tief unten den See blitzen sehen im Sonnenschein. Und haben auf einmal lachen müssen, weil wir beide im Gesicht ganz rot gewesen vom hastigen Steigen.

Aber nach einer guten Stunde sind wir aus den Tannen heraus auf eine Alpe gekommen mit grünen welligen Hügeln und Tälern. Und mitten durch floß ein klarer Bach, aus einem Seelein ganz hinten. Und wie wir zum Seelein kamen, grasen da richtig die Roffe. Aber zuerst mußten wir jetzt essen, sagt das Bali und wurfte allerlei gute Sachen aus seiner Büchse heraus. Und auf der ganzen Alpe ist nichts zu sehen als wir und die Roffe und manchmal im Wasser ein springender Fisch. Und hinter uns auf einem Hügel steht ein braunes verlassenes Hüttlein. Da setzen wir uns auf dessen Schwelle mit unserm Schinkenbrot in der Hand und denken uns aus, das sei unser Haus und die Alp gehöre uns und der See und die Roffe gehören uns und wir selber gehören einander. „Möchtest du das?“ hat das Bali gefragt. Und ich habe wie aus einem Traum heraus mit dem Kopfe genickt. Und dann fängt das Bali wieder an: „Du, was willst du eigentlich werden?“ „Ja, ich weiß noch nicht recht... Ein Pfarrer!“ „Was, ein Pfarrer?“ „Wohm.“ Da ist das Bali ganz nachdenklich worden und hat dann gesagt: „Aber du, dann dürfen wir ja nicht mehr so miteinander im Land herumlaufen, wenn wir einmal groß sind. Ich bin ja dann nicht deine Frau. Sondern du mußt so eine alte schmutzige Köchin haben, wie dem Kaplan seine im Dorf. Und dann will ich nichts mehr mit dir zu tun haben, das sag' ich dir schon!“ Da ist es mir himmelangst geworden, und die Tränen haben kommen wollen, und mühsam habe ich herausgewürgt: „Aber ich habe es doch meiner Mama versprochen!“ Und das Bali hat sich wieder lang besonnen und hat gesagt: „Ja, dann mußt du schon!“ Aber lieb hat es dazugesagt: „Ich kann dich ja dann doch einmal besuchen und sehen, wie es dir geht. Und du kannst ja in den Ferien wieder zu deinen Verwandten kommen. Es kennt dich ja dann niemand hier und weiß, daß du ein Pfarrer bist. Dann können wir vielleicht doch wieder einmal auf die Roffweib, geh? Und doch wieder Kameraden sein!“

So sind dann schließlich doch wieder ein paar rosenrote Wölkchen über das Leichenfeld meiner Hoffnungen hingefahren und haben den bleich Daliegenden einen Schimmer von neuem Leben verliehen, daß es doch noch ein mild-tröstlicher Anblick geworden.

Barfuß sind dann das Bali und ich dem See zugerannt mit unsern Stecken und haben ein paar Roffe hineingetrieben und sind hintendrin bis ans Knie. Und haben laut geschrien und mit den Stecken ins Wasser geschlagen, bis die Roffe den Grund verloren und schwimmen mußten und jenseits wieder aus dem Wasser wollten. Da sind wir schnell drum herumgerannt und haben sie wieder zurückgejagt. Und es ist elend lustig gewesen, wie sie das Wasser gestampft und sich nachher geschüttelt haben!

Aber dann haben wir noch bald wieder heim müssen. Beim Ausfluß des Sees sind wir über den sumpfigen Boden gewatet und dann auf der andern Seite wieder bachabwärts. Unsere Schuhe und Strümpfe haben wir in der Hand getragen. Dem Bali seine Schuhe sind gelb und weich gewesen und die Strümpfe so fein, daß es sie ganz in die Schuhspitze hinein hat stopfen können und sie drin Platz gehabt haben. Aber von meinen hat jeder den ganzen Schuh ausgefüllt. Da hat das Bali

laut lachen müssen dar-
über. Und wie wir an
einen Hag gekommen
sind, da hat es mit
einem hellen Zuhu seine
Stiefelein hoch im Bo-
gen hinüber gewirbelt.
Und ganz droben in der
Luft ist ein Strumpf
herausgefallen aus dem
Schuh und ist ganz lang-
sam heruntergekommen
und der Wind hat ihn
ein schönes Stück ab-
wärts getragen und fast
in den Bach geweht.

Dann sind wir über
den Hag geklettert.

Aber als wir weiter
unten wieder durch den
Bach wollten, da ist er
dort schmal und tief ge-
wesen, zu tief für das
Bali. Aber es hat sich
einfach auf einen großen
Stein gestellt und hat
gerufen: „I stahne uf
eme kalte Stei, und
wer mi lieb hät, holt
mi hei!“ Und hat die

Arme ausgestreckt und an jedem Zeigefinger ein Stiefe-
lein baumeln lassen: „Kannst du mich hinübertragen?“
Da habe ich es getragen; aber mitten drin hat es
übermütig und wild die Arme herumgeschwenkt, daß
wir beide miteinander beinahe das Gleichgewicht ver-
loren. Reuchend habe ich es drüben wieder auf einen
Stein gestellt. Da hat es mit beiden Händen (und mit-
samt den Schuhen an den Fingern) meinen Kopf gegen
sein nasses Kleid gedrückt und hat ihn hin- und herge-
rüttelt und in einem mütterlichen Tone gesagt: „Du bist
ein guter Bub, ja, ja, ein ganz lieber Bub!“ Und ich
habe mit geschlossenen Augen stillgehalten. Wie es das aber
gemerkt hat, hat's mir schnell noch auf jeden Augendeckel
einen Kuß gegeben und ist lachend davon gerannt, berg-
ab. Und ich hinter ihm drein. Und wir sind so noch
bald daheim gewesen. Und ob sie wohl arg mit mir
geschimpft haben, bin ich doch stolz, stolz zu Bett ge-
gangen. Denn jetzt war ich ganz sicher ein rechter Bub.
Nur mit mir hat das Bali sich auf die Kofzweid ge-
traut! Und sicher hatte keiner, nicht einmal der Köbi
so einen Kameraden, der sich von ihm über den Bach
tragen ließ, wie wenn das nichts wäre — und noch dazu
mit den Armen schlenkerte — — —

Wie wir aus den Ferien heimgereist sind und das
Dampfschiff am Tannengut vorüberfuhr, da ist das
Bali mit dem Gärtner auf dem See gewesen. Ganz
nahe sind sie herangerudert, daß das Bali uns noch ein-
mal zurufen konnte, ganz langgedehnt: „Abjöööö!“ Hinten
am Schiff hab' ich gewinkt und zugehört, wie das kleine
Rudererschiff in die Höhe gehoben ward von den Wellen



Von der Bauernkirchweih des Lesekirchels Hottingen.

Behntaler, Unterwaldner und Appenzellerin.

Nach elektrischer Aufnahme von J. Meiner u. C. Ruf, Zürich.

und wieder sank. Und wie damals, wo ich meinen
Hansli zurücklassen mußte in Laufen, war' ich am
liebsten auch wieder umgekehrt — — —

Später ist das Bali immer fort gewesen. Aber ein-
mal habe ich es doch noch gesehen. Jahre, viele Jahre
danach, in meiner Studentenzeit. In Basel ist es mir
auf der Straße begegnet; aber da ist es schon eine feine
und noble Frau Doktor gewesen. Und ich bin vorbeiz-
gegangen und habe nicht einmal gegrüßt. Weiß selber
nicht warum. Aber nachher bin ich stehengeblieben und
habe ihnen nachgeschaut. Da hatte das Bali schon seinem
Mann einen Stupf gegeben, und sie standen auch
und schauten zu mir her. Zündelrot bin ich schnell
weitergegangen. Sicher hat das Bali gemeint, ich sei
hochmütig geworden. Und viele haben mir das auch in
meinem Heimatdorf nachgeredet. Es ist aber nicht wahr
gewesen. Denn manchmal wäre ich gerne wieder zu
Schweizers hineingeschlüpft und hätte mich mit ihnen zu
Tisch gesetzt und hätte mit meinem Köffel in die Kar-
toffeln gelangt. Oder wäre auf dem Ofen geessen.
Aber ich bin linksich gewesen und hätte gar nicht ge-
wußt, was sagen, und sie hätten gelacht über den Kauz,
der nur dastitzen und nicht reden will.

Aber das Bali und den Emil Schweizer und den
Feißt und alle grüße ich viel-, vielmals. Und gelt du,
Bali, wir wollen den Sonnenglanz unserer Kinderzeit
nicht nachdunkeln lassen! Dann haben auch unsere Buben
davon noch einmal ein trauliches Leuchten zur Hand
auf dem Weg durch das Leben, der noch dunkel und
langgestreckt vor ihnen liegt

